**Gott als Liebhaber**

Predigt zu Trinitatis 2015 in der Universitätskirche/Peterskirche zu Heidelberg über Jesaja 6 (Prof. Peter Lampe)

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war, und der da kommen wird. Amen

Hört den Predigttext aus Jes 6,1-11. Jesaja berichtet, wie Jahwe ihn im Jerusalemer Tempel in einer Audiovision zum Propheten berief, sich ihm zeigend in riesenhafter Königsgestalt. Die Chronisten schrieben das Jahr 738 v. Chr., als Usija, König von Juda, nach einer 40jährigen Blütezeit im Königreich Juda gestorben war. Jesaja:

„Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron; (bereits) sein Saum erfüllte den Tempel. Serafim standen über ihm, ein jeder mit sechs Flügeln. Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien ihre Scham, mit zweien flogen sie. Und einer rief zum anderen: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, alle Lande sind seiner Ehre voll*. Die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sprach ich: *Wehe, ich vergehe! Denn ich sah mit meinen Augen den König, den Herr der Heerscharen, ich, als Mensch unreiner Lippen, wohnend unter einem Volk unreiner Lippen (unwürdig, in das Heilig der Engel einzustimmen).* Da flog einer der Serafim zu mir mit glühender Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte, rührte meinen Mund an und sprach: *Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, so dass deine Schuld von dir genommen sei und dein Entfremden von Gott beendet*. Und da hörte ich des Herrn Stimme (selbst)...: *Wen soll ich senden? Wer will Bote für uns sein?* Ich sprach: *Ich bin hier, sende mich!*

Und er sprach: *Geh und sag diesem Volk:*

 *Hört her—aber ihr werdet ja doch nicht achtgeben!*

 *Schaut her—aber ihr werdet ja doch euch nicht (um mich) scheren!*

 *Kleistere mit Fett das Herz dieses Volkes zu,*

 *seine Ohren betäube und*

 *seine Augen verschmiere, sonst*

 *sieht es (gar noch) mit seinen Augen und*

 *hört es (gar noch) mit seinen Ohren, sonst*

 *merkt sein Herz (gar noch) auf und*

 *dreht sich um (nach mir)—*

 *um zu genesen*.

Ich sprach: *Herr, wie lange? ...*

 *Bis die Städte wüst liegen, der Einwohner entblößt,*

 *die Häuser menschenleer, die Feldflur brach*.“ Amen.

Liebe Gemeinde...

(*Einwurf vom Ambo durch eine Lektorin*) Halt, bevor Du da oben über diesen niederschmetternden Text predigst, über Gottes zornige Klage, dass Menschen ihn nicht hören und anerkennen, lass mich einige Psalm- und Hiobverse dagegen lesen:

„O, hätte ich (Mensch) einen, der mich anhört...der Allmächtige antworte mir!“ (Hiob 31,35). „Herr, warum stehst Du (Deinerseits) so ferne und (hörst nicht, sondern) verbirgst Dich zur Notzeit?“ (Psalm 10,1). „Herr, wie lange willst denn Du mich vergessen? Wie lange verhüllst Du Dein Antlitz vor mir?“ (Psalm 13,1) Warum vergisst Du unser Elend“ (Psalm 44,25). „Ach, dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte...Gehe ich vorwärts—ist er nicht da. Gehe ich zurück—spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken—schaue ich ihn nicht. Verbirgt er sich zur Rechten—sehe ich ihn nicht“ (Hiob 23,3.8-9). Auch dazu: Amen!

Liebe Gemeinde, ja, Amen! Beides steht in derselben Bibel: Gott kämpft leidenschaftlich, dass Israel ihn anhören möge. Beter aus Israel klagen, dass *Gott* sie nicht vernehme. Gestörte Kommunikation. Zwei reden—keiner hört, geschweige denn versteht. Jeder verschließt die Ohren vor dem anderen. Worte verwehen ins Leere.

Gott greift nach einem Menschen, nach Jesaja, um näher an die Ohren des Volkes heranzukommen und dessen Herz zu berühren. Die Worte, die er Jesaja hören lässt, tönen leidenschaftlich: ‚Geh und sag diesem Volk: Hört her—aber ihr werdet ja sowieso nicht auf mich achtgeben! Seht her—aber ihr werdet ja sowieso euch nicht um mich scheren. Ihr werdet euch deshalb auch sicher nicht zu mir umdrehen und gesund werden.’ Gott—als leidenschaftlich werbender Liebhaber, von der Umworbenen verschmäht, und doch immer noch hoffend, Israel drehe sich nach ihm um, um zu gesunden. Gottes Worte brechen bitter, trotzig, sarkastisch hervor: Schaut doch her—aber ihr tut’s ja doch nicht mit euren benebelten Sinnen. Sarkasmus ist das vorletzte Mittel, die Umworbene aus der Reserve zu locken. Der Prophet soll ihre Ohren tumb, ihre Augen trüb, ihr Inneres gefühlskalt machen—verkleistert im Herzen und verschmiert um die Augen. Wer will schon so etwas an sich zulassen, auf sich sitzen lassen! Jesajas Gott provoziert—in dem Hoffen, dass Israel sich die Augen auswaschen und das Herz öffnen möge. Am Schluss greift dieser Liebhaber gar zum letzten Mittel, um die Umworbene umzustimmen: er droht! Er droht, ihre Städte und Fluren zu verwüsten. Kein Wunder, dass Rauch im Tempel den Jesaja umqualmt und seine Lippen sich anfühlen, als würde er sich den Mund verbrennen, wenn er hier weiter mitmacht. Was für ein Werber, dieser Jahwe, was für ein penetranter—und was für ein eifersüchtiger in einer Zeit, in der der Monotheismus sich noch nicht durchgesetzt hatte in Juda, sondern das geliebte Volk assyrische Gottheiten fröhlich mit bediente.

Ein Kapitel vorher lässt Jesaja Gott ein Liebeslied für Juda anstimmen, die Umworbene mit einem Weinberg gleichsetzend, den er liebevoll umhegte und mit edlen Reben schmückte. Doch dann kippt die Lyrik ins Bittere: Wartend auf saftige Trauben vom fruchtbaren Hügel, erntete der Liebhaber nichts als mikrige Beerchen. Wütend droht er wieder, seinen Schutz von dem geliebten Garten abzuziehen, so dass andere ihn zertrampeln.

Was sind das für Gottesworte aus dem Mund eines Propheten aus der Jerusalemer Oberschicht, der Poesie ebenso beherrschte wie Pathos der Rhetorik? Und welchen Preis zahlte er für seine Wortgewalt? Zwei Preise. Der erste war verhängnisvoll: Lange Zeit wurde die sarkastisch-provozierende Rhetorik des Textes verkannt. Diametral dem *werbenden* Gefälle des Textes entgegenlaufend, verstanden fromme Leser, dass Gott tatsächlich die Absicht gehabt habe, Israel zu verstocken und so dem Volk den Weg zur Umkehr zu versperren. Diese Lecture fabrizierte das Gegenteil von dem, was gemeint war.[[1]](#footnote-1) Entsprechend ließ sich der Text mit irgendwelchen Prädestinationslehren verbandeln—oder gar mit antijüdischen Ressentiments. Gott selbst habe Israel die Ohren verstopft und die Herzkranzgefäße verklebt. Überwältigt konnte man auf die Knie sinken und dem Herrn danken, dass es einem selbst glücklicherweise nicht so ergangen war. Jesaja wird sich angesichts dieser Auslegungstradition dreimal im Grabe herumgedreht haben. In seiner Prophetenlaufbahn rief er Israel immer wieder werbend zur Umkehr auf (1,5.16-20; 7,9; 28,11f.16). *Dies* entsprach Gottes Absicht, wie *er* sie verstand.

Der zweite Preis wiegt ebenso schwer. Durch Jesajas Poesie und Rhetorik wird Gott zum temperamentvollen Liebhaber, der Gefühle nicht zurückhält, sie wortgewaltig hervorbrechen lässt. Verschmäht vom umworbenen Israel, leidet er. Er lässt er sich gar hinreißen von Zorn, Israel zu *drohen*. Darf Gott so  *menschlich* vorgestellt werden? So verletzlich? Darf Gott gar sarkastisch reden?

In Berlin streiten derzeit ein paar wild gewordene Theologen darüber, ob das Alte Testament mit seinen wunderlichen Gottesbildern nicht am besten in den kirchlichen Archiven abzuheften sei, um es nie wieder aufzublättern. Ein absonderlicher Streit, in dem mit Kriegsbeilen nicht zuletzt des 2. Jh. herumgefuchtelt wird. Wir begehen heute den Trinitatis-Sonntag, in dem wir uns auf unser Gottesbild besinnen. Ist der eifernde, so menschlich erscheinende alttestamentliche Gott „daneben“? Reif für die Archive? Mitnichten. Das Neue Testament entwickelt die menschliche Seite Gottes sogar noch weiter, indem es behauptet, Gott selbst sei *in* einem Menschen besonders nahe gekommen, *in* dem Zimmerer aus Nazareth und dort in seinem Wesen erkennbar. In der Spätantike wurde sodann mithilfe philosophischer Kategorien diese menschliche Seite Gottes säuberlich einsortiert in die Vorstellung vom dreieinigen Gott. Aber sie blieb erhalten. Im Blick auf Jesus von Nazareth darf Kirche erahnen, wie Gott ist. Nicht nur souverän, allmächtig. Nicht nur über den Kosmos herrschend mit einer Majestät, die kein Tempel zu fassen vermag—schon bei Jesaja. Sondern auch ein Gott, der personenhaft sich uns zuwendet, liebevoll so, wie Jesus sich solchen Menschen zuwandte, die ihm nichts im Gegenzug zu bieten hatten. Ein Jesus, der sich für die Leute „an den Hecken und Zäunen“ aufreiben konnte, aber auch im Tempel mit Zornesfalte zwischen den Augen Wechslertische umstieß. Anstößig, unbequem. Ein Jesus, der sich den Menschen hingab und dafür den Tod riskierte. *Das* ist die menschliche Seite des Souveräns. Im Antlitz Jesu Christi dürfen wir sie erkennen, dürfen wir Gott „erkennen“—und das hieß für die Hebräer,[[2]](#footnote-2) nicht nur kognitiv zu erkennen, sondern *an*zuerkennen, affektiv, mit liebendem Herzen.

Paulus gibt dieser Einsicht eine zusätzliche Wendung in dem überraschenden Satz (1Kor 8,2f): „Wenn jemand meint, etwas (über Gott) zu wissen, dann hat er noch nicht erkannt, *auf welche Weise* (Gott) zu erkennen ist. Vielmehr gilt: (nur) wer Gott *liebt*, (erkennt Gott und) ist von *ihm* erkannt“—sprich: von Gott mit liebendem Herzen so *an*erkannt, wie ich bin. Für Paulus lässt sich Gott in einer von Agape getragenen, personalen Beziehung mit ihm erkennen, in der Gott den ersten Schritt tat. Er ging auf Paulus, auf mich, auf dich zu, erkannte uns mit all unseren Brüchen und nahm uns liebend als Gegenüber an. In dieser Gottesbeziehung lerne ich meinerseits, *Gott* anzuerkennen, ihn zu lieben. *Das* heißt Gott erkennen.

In einer solchen Gottesbeziehung, die den gesamten Menschen in Beschlag nimmt, nicht nur den Verstand, leuchten freilich nicht nur Momente, in denen Christen sich angenommen und geliebt wissen. Sie dürfen auch klagen, anklagen, dass Gott sich ihnen verschließt, wie wir aus Hiob und den Psalmen hörten. Oft genug ist Gott nicht wahrzunehmen. Mother Teresa, 2003 selig gesprochen, bekannte, dass sie während langer Phasen ihres Lebens nichts von Gott verspürte. „Tief im Inneren ... ist nichts als Leere und Dunkel ...Wenn ich meine Gedanken gen Himmel aufzuheben versuche, ist dort solch eine ... Leere, dass diese Gedanken wie scharfe Messer zurückkommen und meine Seele verwunden.“[[3]](#footnote-3) Sie klammerte sich in solchen Talsohlen an den Gekreuzigten, der selbst ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Markus 15,34 = Psalm 22,2). Es kommt nicht darauf an, dass wir innerlich Erhabenes verspüren. In dem Erfahren tiefster Gottferne *betet* dieser Jesus mit Psalmworten und ließ sich so in die Arme des Vaters fallen—um aufgefangen zu werden, wie der Osterglaube kündet. Gott ist selbst im Erfahren von Gottferne an der Seite, und sei es *in* diesem geschundenen Christus.

Jesaja nennt das sich Hinwenden zu dem sich menschlich und verletzlich zeigenden Gott—*Genesen*. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

1. Wie in Jes 29,5-8 ein späterer, heilsprophetischer Fortschreiber am Werk sein könnte, so in 29,9f ein späterer Ausleger von Jes 6, der behauptet, das Versagen der Tempelpropheten Israels und die daraus folgende Blindheit Israels seien von Gott selbst herbeigeführt worden. Tatsächlich wollte Gott, so Jesaja, durch die jesajanische Verkündigung gerade die Augen öffnen und zur Umkehr rufen. [↑](#footnote-ref-1)
2. Jesaja benutzt dieselbe Vokabel in unserem Text: V.9 fin. [↑](#footnote-ref-2)
3. Teresa, Mother & Kolodiejchuk, Brian (2007). [*Come Be My Light*](http://books.google.com/?id=EVaPAgAACAAJ&dq=Mother+Teresa:+Come+Be+My+Light): *The revealing private writings of the Nobel Peace Prize Winner* (New York: Doubleday, p. 187; Übers. PL). Sie hielt sich dann daran fest, dass „Liebeswerke immer ein Mittel sind, Gott zu näher zu kommen“ (Kwilecki, Susan & Wilson, Loretta S. (1998). “Was Mother Teresa Maximizing Her Utility? An Idiographic Application of Rational Choice Theory.” *Journal for the Scientific Study of Religion* 37/2, 205–221, hier 211). [↑](#footnote-ref-3)